



Weltweit rüsten sich sogenannte Prepper für den Tag X. Sie kehren der Zivilisation freiwillig den Rücken. Um sie herum hat sich eine Branche von Spezialausrüstern und Untergangsgurus gebildet. Wer erleben will, wie es ist, wenn die Lichter ausgehen, muss nach Sachsen fahren

UNTER BLÄTTERN

STEFFEN FRÜNDT (4)

D

Der Wald ist eine schwarze Wand. Was der matte Lichtkegel unserer Kopflampen nicht erfasst, ist für uns nicht sichtbar. Doch wir können hören. Ein Baum ächzt im Wind, ein Stock knackt, ein Tier stößt einen Warnruf aus. Hier leben Dachse, Wildschweine, Wölfe, dazu diverses Kleingetier. Es ist uns egal. Die körperlichen Strapazen der vergangenen Tage, Hunger und Schlafentzug haben uns willenlos gemacht. Stumpfsinnig kriechen wir in unsere Bauten aus aufgeschichteten Ästen und Tannengrün. Wir bedecken unsere Körper mit modrig riechendem Laub. In unserem Gedärm brodeln eine Mischung aus Wurzeln, Pilzen und Flusswasser. Mit nichts als Gestrüpp zwischen uns und der Natur liegen wir da, einen heißen Stein vom Lagerfeuer an die Brust gedrückt, und beten, dass der Schlaf schneller kommen möge als die Kälte. 36 Stunden Zivilisationsentzug haben gereicht, und wir sind ausgewildert.

VON STEFFEN FRÜNDT

Extremisituationen und Endzeitszenarien faszinieren die Menschen seit je. Deshalb schauen sie Katastrophenfilme und verschlingen Abenteuerromane. Aber wie wäre es, wenn wir von heute auf morgen tatsächlich selbst für alles sorgen müssten, für uns und unsere Familie, für Nahrung, Wärme, Schutz? Sind Sie vorbereitet? Andere sind es.

Sie nennen sich Prepper – vom englischen Verb „to prepare“, also vorbereiten, abgeleitet. Sie sind Teil einer weltweiten Szene von Menschen, die sich für den Tag präparieren, an dem jeder auf sich gestellt ist. Sie trainieren das Überleben in der Natur oder im Häuserkampf. Sie horten Kisten voller Nahrung, halten Trinkwasseraufbereitungsanlagen, Werkzeug und Waffen vor, manche bauen Bunker. Vor allem in den USA bilden sie angeblich einen veritablen Markt für Spezialausrüster, ange-

lich milliardenschwer, wenngleich schwierig zu definieren. Die Szene neigt zu Paranoia und Abschottung. Sie steht im Ruf, militaristisch, demokratiefremd und tendenziell feindselig zu sein.

Nazi-Prepper mit Endzeitfantasien sind die Extremisten der Szene. Doch auch bürgerliche, ganz normale Menschen werden von dem Trend erfasst. Vertriebsangestellte, Lehrer, Manager, die sich einen Rucksack voller Überlebensausrüstung zulegen und an den Wochenenden in die Büsche schlagen, getrieben von einer Sehnsucht nach einem Ausbrechen aus der digital durchgetakteten, rundherum abgesicherten und dabei als immer virtueller empfundenen Welt. Mit anderen Worten: von Zivilisationsmüdigkeit.

In einem gottverlassenen Winkel irgendwo in der Sächsischen Schweiz am vergangenen Wochenende: 13 Männer und eine Frau stapfen in dicke Funktionskleidung gehüllt und mit schweren Rucksäcken gepackt einen Hang hinab, immer tiefer ins Dunkel eines Mischwalds. Drei Tage und zwei Nächte wollen sie hier verbringen. Ohne Strom, Heizung und Netflix. Es ist ein Kurs. Ziel: das nackte Überleben.

Den Ort des Trainings hatte der Veranstalter in ein GPS-Gerät programmiert. Die Packliste war sehr kurz. „Du bekommst, was du benötigst, um warm und trocken zu bleiben, von uns gestellt“, hatte es in der Briefing-Mail geheißen. Das war gelogen. Als die Gruppe die Koordinaten erreicht, sind da nur ein paar Alukisten mit Zeug und drum herum nichts als Wald. „Nahrung ist in einer Survival-Situation nicht vordringlich. Ihr überlebt zur Not mehrere Tage ohne“, sagt ein Mann Anfang 40 mit wettergegerbtem Gesicht, dessen Haarschnitt an den Sänger der Band Ramstein erinnert. „Kälte kann euch binnen drei Stunden töten. Oberste Priorität hat der Schutz vor Wärmeverlust.“

Der das sagt, heißt Christian Dost, ist 41 Jahre alt und der Mann, den man an der Seite haben will, wenn alles zusammenbricht. Er weiß, wie man wochen-

lang in und von der Natur lebt, wie man sich Krankheiten vom Leibe hält und böse Menschen. Eine Art Crocodile Dundee von Sachsen. In dem, was er sein „erstes Leben“ nennt, arbeitete der Dresdner als Rettungsassistent und Heilpraktiker. Vor zehn Jahren hatte er davon genug und beschloss, sein Berufsleben im Busch zu verbringen. Dort zeigt er nun mehr oder weniger normalen, zivilisationsverzärtelten Menschen Techniken, um in der freien Natur oder einem in Gesetzlosigkeit versinkenden Großstadtdschungel klarzukommen. So spielt er schon mal in einem eingeschlossenen Areal in Dresden mit einer Gruppe das Szenario eines mehrtägigen Stromausfalls durch, bei dem Nahrung und Trinkwasser knapp werden.

Urban Survival, Open Combat Training, Prepper Day oder Auslandssicherheit. Rund 30 Kurse führt Dosts Unternehmen Earth Trail im Jahr durch. Am vergangenen Wochenende startete bei witterlichen Temperaturen das Survival Base Camp in der Sächsischen Schweiz. Teilnahmegebühr: 260 Euro. Für Unterkunft und Verpflegung entstehen keine zusätzlichen Kosten. Natürlich nicht.

Das Erste, was Dost einem nimmt, ist die Ausrüstung. Einige aus der Gruppe haben einen Haufen Hausrat in den Wald geschleppt, teure Daunenschlafsäcke, Hightech-Kocher, Multifunktionsmesser, ein durchdachtes System aus Wechselklamotten. Das dürfen sie nun gleich rausrücken. Je nach Trainingslevel wird den meisten Teilnehmern ein Großteil ihres Besitzes abgenommen. Uli zum Beispiel, 30 Jahre, im bürgerlichen Leben in Hamburg kurz vorm Bachelor in Asienwissenschaften mit Berufsziel Wildnisführer, will seinen Lebensunterhalt in den kommenden Tagen und Nächten im Wesentlichen mit einem Messer, einem Regenponcho und einem Blechbecher bestreiten.

Nach einer kurzen Einführung in die Theorie des Hüttenbaus – optimale Dachneigung 60 Grad – schwärmt die Gruppe aus, sucht halbwegs ebene Flächen und beginnt, aus Ästen, Zweigen, Laub und Tann Notunterkünfte zu errichten. Die Wetter-App hat für die Nacht Temperaturen um null Grad und Regen vorhergesagt. Es wird dunkel.

Die Outdoorindustrie lebt gut von der Sehnsucht nach Zivilisationsverzicht. Nach den letzten veröffentlichten Zahlen des Branchenverbands European Outdoor-Group setzt der Einzelhandel in der Euro-Zone fast zwölf Milliarden Euro im Jahr mit Outdoor-Equipment um. Am umsatzstärksten sind die Sortimentsbereiche Funktionskleidung, Schuhe, Rucksäcke, Schlafsäcke sowie Zubehör aller Art.

Viele Weltuntergangstheoretiker aber zieht es gar nicht in die Wildnis. Sie rüsten die eigene Wohnung oder das eigene Haus mit Panzerglas, Sicherheitstüren und Bewegungsmeldern aus und legen sich Konserven und Nahrungsmittelvorräte an, die für mehrere



Erschöpfung und leichte Übelkeit: Reporter Fründt

Wochen reichen. Spezialanbieter wie beprepared.com bieten ihnen alles, was sie zu brauchen glauben, vom gepackten Survival-Rucksack für die ersten 72 Stunden für 130 Dollar bis hin zu Systemen zur autarken Wasser- und Energieversorgung und 30 Jahre haltbarer Trockennahrung – ein Sechs-Monats-Paket für eine Person (274.665 Kalorien), heruntergesetzt auf 750 Dollar. Bewertungen im Internet gibt es bisher keine, vermutlich in Ermangelung einer Krisensituation. Auch in Deutschland haben erste Anbieter den Markt für Endzeitbedarf erkannt. Der „Prepper-Profi“ etwa bietet neben ABC-Schutzanzügen, Kurbeltaschenlampen und Armbrüsten Produkte wie einen Schlagstock-Regenschirm oder ein „Geheimversteck“ für Pillen (im Fall der Fälle – suchen Sie im Zigarettenanzünder!). Eine Anfrage unserer Zeitung ignorierte der Anbieter ebenso wie ein anderer offenbar einschlägig bekannter Prepper-Blogbetreiber mit angeschlossenem Webshop.

Im Ernstfall heißt es: Jeder gegen jeden. So steht es zumindest in den vielen Ratgebern, in denen selbst ernannte Doomsday-Gurus ihr Wissen in Bevorratung, Überlebensstrategien und Kampftaktik weitergeben. Wie viele der Autoren wirklich schon bei Weltuntergängen dabei waren oder auch nur länger als zwölf Stunden von ihrem Gaming-PC getrennt – wir wissen es nicht. Jedenfalls sah sich unser Überlebensführer Dost genötigt, sich in seinen AGB schriftlich abzusichern. Wer sich extremistisch oder sexistisch äußert, fliegt bei ihm raus. Passiert bei diesem Survival-Camp aber nicht.

Als die Hütten halbwegs stehen, trocknen wir am Lagerfeuer und fragen uns, was uns hierher verschlagen hat. Einige sind nur dabei, weil Kumpels ihnen das Camp zum Geburtstag geschenkt haben, nicht ohne Schadenfreude. Andere

begeben sich regelmäßig in Extreme. Kirill aus Düsseldorf zum Beispiel, Ende 20, Vollbart, arbeitet im Personalmanagement eines großen Reiseportals. In seiner Freizeit läuft er gern schneebedeckte Zweitausender hoch, in Unterhose. Mit leuchtenden Augen erzählt er von minutenlangen Eisbädern mit Wim Hof, dem niederländischen „Iceman“, der weltweit Trainingscamps anbietet, in denen er Teilnehmer schult, Extrembelastungen auszuhalten. Kirill war schon bei mehreren. Eine Nacht im Wald ist für ihn gar nichts.

Uli dagegen sieht schon ein wenig angeschlagen aus, als er am nächsten Morgen seine Knochen streckt. Die erste Nacht im Freien hat er in einen Plastikponcho gehüllt vor einem kleinen Feuer verbracht, gegessen hat er nur ein paar selbst gesammelte Pilze.

Heute Abend, sagt Dost mit einem maliziösen Lächeln, würden auch wir in der Touristenklasse, Trainingslevel 2, die Schlafsäcke abgenommen bekommen. Vorher geht's auf Nahrungssuche. Asseln und Maden sind okay, erfahren wir, wegen Bandwürmern und anderen Parasiten sollten sie erhitzt werden, wie alle tierischen Nährstoffquellen. An einem Bachlauf schöpfen wir Wasser, nagen an Brennnesseln und den Wurzeln der großen Klette, an der Böschung einer kleinen Straße identifiziert Dost einen Parasolpilz, der gleich an Ort und Stelle aufgeteilt und roh vertilgt wird.

„Vor einigen Jahren waren wir, die Survival gemacht haben, gefühlt noch eine Gruppe von Spinnern. Jetzt ist daraus ein richtiger Markt geworden“, sagt Dost. Er startete vor zehn Jahren mit drei Trainern und einem halben Dutzend Kursen im Jahr. Heute arbeitet er mit 15 Trainern, die Zahl seiner Kurse, Teilnehmer und Umsätze nimmt ständig zu. Survival-Formate im Fernsehen, auf DMAX etwa, schüren offenbar die Lust, dem „Nine to five“-Alltag dauerhaft den Rücken zu kehren. Rund 50 Survival-Guides hat Dost bereits ausgebildet. Mit den großen Erlebnis Anbietern wie Jochen Schweitzer oder MyDays, die in die Szene drängen und die Nische zunehmend zum kommerziellen Mainstream machen, arbeitet er nicht zusammen, das sei für ihn nicht attraktiv. Dafür sind immer häufiger Firmen seine Kunden. Ein Wachstumsgeschäft sind zum Beispiel Kurse, in denen Dost Mitarbeiter vor Auslandseinsätzen auf Gefahren zum Beispiel durch mangelhafte Hygienebedingungen oder Entführungen vorbereitet.

In der Sächsischen Schweiz wird es hingegen nur für das Federvieh wirklich gefährlich. Während ein Teil der Gruppe aus über Tage gesammeltem und am Körper getrocknetem Zunderholz ein Feuer zu entfachen versucht, greifen andere zu Beil und Messern. Drei Hühner und einen Hahn hat Dost von einem Biobauernhof mitgebracht. Jagen müs-

sen wir also nicht. „Aber wer Fleisch essen will, muss im Ernstfall auch in der Lage sein, ein Tier selbst auszuhängen“, sagt Dost.

Sandra, Kunst- und Philosophie-Lehrerin aus Berlin, wirkt Stunden später noch geschockt. Da schwappt der über dem Feuer gekochte Hühnerintopf schon in ihrem Magen und sie irrt mit Stirnlampe und Kompass durch der Wald. Der nächtliche Orientierungsmarsch durchs Gelände, an die 20 Kilometer bergauf und bergab, war uns als Highlight versprochen worden. Tatsächlich ist es für Sandra und den Rest ihrer ausgezeichneten Kleingruppe ein Tiefpunkt. Zu Erschöpfung und Müdigkeit kommt eine leichte Übelkeit. „Die Suppe“, sagt Sandra. Später wird sie gern daran zurückdenken, wie ihre Gedanken faserig wurden und sie, wie sie es sich gewünscht hatte, für einige Stunden „aus dem Kopf“ kam. Jetzt aber will sie nur schlafen – und sei es ir in einem nasskalten Loch im Wald.

Nach der zweiten Nacht im Laut trennen uns nur noch ein paar Stunden von der Rezilivisierung. Wir mühsen noch ein Rettungsszenario mit zwei Verletzten absolvieren und auf einem zwischen Bäumen gespannten Seil eir 40 Meter breites Tal überqueren. Dann machen wir unsere Laubhütten dem Erdboden gleich und machen uns auf den Weg zu unseren Autos. Iceman Kirill wirkt frisch und tatendurstig wie am ersten Tag. Morgen gehe es für ihn auf die nächste Tour, sagt er. Ich frage mich wohin: Brunnen graben mit den bloßen Händen in der Mojave-Wüste? Mit Bären boxen in Alaska?

„Web Summit in Lissabon“, sagt Kirill und grinst durch seinen Vollbart „Bisschen networken und so.“ Falls die Welt doch nicht so schnell untergeht.



Sächsischer Crocodile Dundee: Überlebenscoach Dost mit Teilnehmern



Menu à la Wald: Wurzeln, rohe Pilze, Suppe mit selbst getötetem Huhn